

Pressestimmen

GIPFEL TRUMP – KIM

Frankfurter Allgemeine

„Arbeit“ Die Show ist vorbei, nun beginnt der Ernst des Lebens – hoffentlich. Atmosphärisch war das Treffen des US-Präsidenten mit dem nordkoreanischen Staatsführer offenbar ein Erfolg. Donald Trump und Kim Jong-un haben eine Vereinbarung unterschrieben, die den Weg in eine friedliche Zukunft für die koreanische Halbinsel ebnen soll. Das ist gut, aber es ist nur ein erster Schritt. Bei den vermutlich langwierigen Gesprächen werden auch andere Mächte, allen voran China, direkt mitsprechen wollen.

FAZ, Frankfurt

Berliner Zeitung

„Schritt“ Der Diktator aus Pjöngjang erschien nicht als fremdender Eremit, sondern als neugieriger Gast. Nun muss sich zeigen, ob die Hoffnung auf ein Ende der Konfrontation Science Fiction bleibt. Singapur wird ein Erfolg, wenn der erste Schritt von vielen gelingt.

Berliner Zeitung, Berlin

Kalenderblatt



Foto: Reuters

DAS GESCHAH AM ...

13. Juni

1878: Beim Berliner Kongress verhandeln Russland, England, Frankreich, Österreich und Deutschland mit der Türkei über das Gleichgewicht der Mächte auf dem Balkan.

1893: Das erste Golfturnier für Frauen findet in Royal Lytham in England statt.

1993: Die Türkei bekommt erstmals einen weiblichen Regierungschef: Die 47-jährige neue Vorsitzende der konservativen Partei des Rechten Weges (DYP), Tansu Çiller (Bild), wird Ministerpräsidentin.

LESERBRIEFE

Leserbriefe finden Sie auf der Leserdialogseite, Seite 19, und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



Bis zum nächsten Tweet....

Karikatur: Haitzinger

Menschen

Stanislaw Tschertschessow

Ein Tiroler aus Ossetien

Von Christoph Zöpfl

Sein Schnauzer ist Kult, seine Sprüche sind legendär und viele seiner Tormann-Paraden unvergessen: Stanislaw Tschertschessow hat bei der morgen beginnenden Fußball-WM in Russland die nicht gerade dankbare Aufgabe, als Trainer des Gastgebers die Verantwortung zu tragen. Nach bescheidenen Leistungen in den Testspielen glaubt kaum jemand daran, dass Tschertschessows Auswahl das Zeug dazu hat, dem einen oder anderen Favoriten ein Bein zu stellen. Der ehemalige Weltklasse-Tormann selbst hält, konfrontiert mit der Kritik, den Ball flach. „Wenn dich niemand kritisiert, dann bedeutet das, dass es kein Schwein interessiert, was du machst“, sagt der 54-Jährige aus Ossetien, der sein privates Basislager seit mehr als 20 Jahren in Tirol aufgeschlagen hat.

Der spätere ÖFB-Teamchef Didi Constantini holte 1996 Tschertschessow vom deutschen Bundesligisten Dynamo Dresden zum FC Tirol Innsbruck. Überreden musste er den russischen Teamtormann nicht lange. „Als ich im Jänner in Innsbruck landete, war das ein wunderschöner Wintertag mit viel Sonne und Schnee – wie daheim in Ossetien, nur mit einer völlig anderen Infrastruktur. Ich wusste, da bleibe ich“, sagt Tschertschessow. Mit seiner Frau Alla ist er in Rinn bei Innsbruck hängen geblieben, seine Tochter Madina (24) – eine Architektur-Studentin – und Sohn Stani (21) – er strebt als Tormann eine Profikarriere an – sprechen neben einigen anderen Fremdsprachen rustikales Tirolerisch.

Nach seiner aktiven Karriere, in der er mit dem FC Tirol unter dem deutschen Teamchef



Bei der WM auf dem Schleudersitz; Russlands Fußball-Teamchef Stanislaw Tschertschessow Foto: APA

Joachim Löw einen von drei Titeln holte, machte Tschertschessow als Trainer Karriere. Mit Legia Warschau gewann er 2016 Titel und Pokal, dann wurde er vom russischen Verband für den Teamchef-Posten „eingeteilt“. Dass er auf diesem Schleudersitz seinen Humor nicht verloren hat, bewies er kürzlich mit seiner Antwort auf die Reporterfrage, wie er Ägyptens Superstar Mohamed Salah im WM-Vorrundenspiel stoppen wolle. „Mit der Kalaschnikow“, sagte Tschertschessow und lachte dabei, dass der kultige Schnauzbart wackelte.

Leitartikel

Von Thomas Spang



Kims Falle schnappte zu

Die Welt sollte US-Präsident Donald Trump für einen Moment Standing Ovations geben. Das hilft, dem „Ich-Diplomaten“ das Gefühl zu verleihen, er habe in Singapur etwas ganz Großes vollbracht.

Vor lauter Begeisterung über den Schaulust-Gipfel mit dem kleinen Raketenmann brachte sich der Präsident selbst davon ab, einen Atomkrieg auf der koreanischen Halbinsel zu riskieren. Immerhin.

Von dem vollmundig verkündeten Ziel des Treffens, einer „vollständigen, überprüfbaren und unumkehrbaren nuklearen Entwaffnung“, bleibt Trump dagegen Lichtjahre entfernt. Zu mehr als einer vagen Absichtserklärung der Nordkoreaner reichte es nicht. Worauf er das „volle Vertrauen“ in den notorisch unberechenbaren Diktator gründet, bleibt das Geheimnis des Präsidenten.

Befremdlich, wie er Kim als „sehr talentiert“ und „von den Menschen in Nordkorea geliebt“ umgarnet, während er Kanadas G7-Gastgeber Justin Trudeau wie einen Paria behandelt.

Ganz zu schweigen von den offenen Drohungen gegen Amerikas engste Verbündete.

Diese moralische Indifferenz bekamen nun auch die Alliierten in Ostasien zu spüren, die Trump unbedacht oder mit voller Absicht versetzte. Ohne erkennbare Gegenleistung stellte er die gemeinsamen Manöver mit Seoul ein und lud den Diktator ins Weiße Haus ein. Die Politik des „maximalen Drucks“ ist de facto Vergangenheit.

Für seinen substanziellen Ego-Trip in Singapur schubste er Japan und Südkorea vor den Bus. Das Entsetzen dort ist groß, weil beide Länder nur zu gut wissen, was bei sehr viel konkreteren Versprechen des Nordens in der Vergangenheit herauskam: nichts.

In Singapur schnappte die Falle zu, die der Diktator für den „America first“-Präsidenten aufgestellt hatte. Kim Jong-un kann nun das gleiche Spiel betreiben wie seine Vorgänger, die Meister der Salamitaktik waren. Die Chancen stehen nicht schlecht, dass er mit einer Kombination aus Hinauszögern, Aussitzen und Täuschen Trump im Amt überlebt. Historisch war der Gipfel vor allem deshalb, weil der Führer der Weltmacht USA den brutalen Diktator zum Staatsmann aufwertete. Ein Ziel, das die Dynastie seit Jahrzehnten erfolglos verfolgt hatte. Zu Hause kann sich Kim als erfolgreicher Strategie feiern lassen, dessen Atomkurs aufging. Dass er sein Arsenal tatsächlich aufgibt, bleibt nach dem Gipfel so unwahrscheinlich wie zuvor.

t.spang@nachrichten.at

Wirtschaft verstehen

Trump: Unfaire deutsche Fußball-Nationalmannschaft!

Deutschland macht sich daran, seinen vor vier Jahren erkämpften WM-Titel zu verteidigen. Würde es nach Donald Trump gehen, müsste man Deutschland seiner besten Spieler berauben, da sonst der sportliche Wettkampf völlig unfair wäre.

Deutschland ist in dieser Denkweise also daran schuld, dass die anderen Teams nicht Weltmeister geworden sind. Der G7-Gipfel vom vergangenen Wochenende hat im Kern sehr viel mit dieser Sport-Analogie zu tun.

Stein des Anstoßes ist der Handelsbilanzüberschuss einiger Länder wie Deutschland. Dem Exportweltmeister wird vorgeworfen,

viel mehr Waren ans Ausland zu verkaufen, als es Waren vom Ausland kauft. Der Überschuss, den Deutschland dabei erzielt, wird unter anderem in ausländische Staatsanleihen angelegt, womit auch noch die gefährliche Staatsverschuldung dieser Länder gefördert wird. Mit anderen Worten, den exportstarken Ländern wird der Vorwurf gemacht, dass sie schuld an den wirtschaftlichen Ungleichgewichten auf der Welt sind.

Dieser Vorwurf wird von Trump am lautstärksten vorgetragen, von einigen EU-Ländern aber genauso



VON TEODORO D. COCCA

geteilt. Es ist nur wenige Tage her, da wurde in Italien der gleiche Vorwurf laut, und der französische Präsident Emmanuel Macron schlägt regelmäßig in die gleiche Kerbe.

All dies ist auch für Österreich von höchster Relevanz, da Österreich gerade als Exportmeister von dieser Kritik betroffen ist.

Was hierbei völlig durcheinandergebracht wird, ist Ursache und Wirkung. Die hohen Exporte sind ein Beleg für die hart erarbeitete Wettbewerbsfähigkeit der Produkte und Dienstleistungen: nichts, wofür man sich schämen müsste.

Zugegebenermaßen profitiert Deutschland wie Österreich vom schwachen Euro, was aber wiederum mehr mit den Schwächen anderer Mitgliedsländer zu tun hat als mit bewussten unfairen Machenschaften. Die Kritik an den Exporteuren ist ein billiges Manöver, um von eigenen Unzulänglichkeiten abzulenken.

All diese Überlegungen würden ja in der Aussage gipfeln, dass Deutschland und Österreich am exorbitanten Schuldenberg der USA bzw. Italiens oder Griechenlands schuld seien. Eine komplette Verdrehung der Realität. Die eigene Wettbewerbsfähigkeit zu stärken ist der schwierigere, aber ein-

zig nachhaltige Weg, um den Überschuss Deutschlands oder Österreichs zu reduzieren.

Der erfolgreiche deutsche Fußballtrainer Otto Rehhagel pflegte zu sagen: Die Wahrheit liegt auf dem Platz. Er führte übrigens Griechenlands Fußballnationalmannschaft 2004 als völliger Außenseiter zum Europameister-Titel. Ein Sieg der sportlichen Leistung. Analog dazu müsste man Trump antworten: Die Wahrheit liegt im Wettbewerb, Mister President!

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an der Universität Linz